

Teilhabe im Gemeinwesen bei Behinderung durch inklusiven Sport

Evaluationsergebnisse zu inklusiven Sportangeboten von Sportvereinen im Rahmen des Modellprojekts „Gemeinsam in Bewegung (GiB)“ in der Region Kassel

1. Einleitung

Nach der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) sollen Menschen mit Behinderung das Recht haben, mit gleichen Wahlmöglichkeiten wie andere Menschen in der Gemeinschaft zu leben (Art. 19 BRK) und alle Angebote im Gemeinwesen barrierefrei nutzen zu können (Art. 9 BRK). Die normative Forderung der barrierefreien Zugänglichkeit und Nutzungsmöglichkeit erstreckt sich auch auf Sport und Bewegung (Art. 30, Abs. 5 BRK) im Rahmen von Sportvereinen als ein zentraler Bereich im Gemeinwesen bzw. der sozialraumbezogenen Freizeitgestaltung. Damit korrespondiert auch der Hessische Aktionsplan zur Umsetzung der BRK, in dem die Verbesserung der Rahmenbedingungen von inklusivem Sport in Hessen als Grundsatzziel formuliert ist (HSM 2012).

Die gleichberechtigte Teilhabe an wohnortnahen sowie neigungs- und fähigkeitsorientierten Sport- und Bewegungsangeboten von Sportvereinen ist indessen für Menschen mit Beeinträchtigungen aufgrund eingeschränkter Verfügbarkeit, vielfältiger Barrieren und fehlender Unterstützung nach wie vor in Deutschland wie auch in der hessischen Region Kassel trotz einer Reihe von Initiativen und Aktivitäten zur Entwicklung und Organisation inklusiver Sportgestaltung erschwert oder nicht gegeben (Greve 2016). Obgleich es Sportvereine gibt, die primär auf Menschen mit Beeinträchtigungen ausgerichtet sind (z.B. in der Kasseler Region die Behindertensportgemeinschaft und der Gehörlosen-Sportverein Kassel), müssen für die Teilnahme an deren Angeboten jedoch je nach Wohnort weite und umständliche Anfahrtswege hingenommen werden. Begegnungen und gemeinsame Aktivitäten mit Personen aus dem Wohnumfeld im Sportverein „nebenan“ jenseits von ärztlich verordnetem Rehabilitationssport finden nicht nennenswert statt. Sie werden erschwert oder verhindert durch bauliche Barrieren in Sportstätten, Barrieren bei der Kommunikation und Information (z.B. für Personen mit Seh- / Hörbeeinträchtigung oder Personen mit kognitiver Beeinträchtigung) sowie

Barrieren „in den Köpfen“ (z.B. Einstellung von Verantwortlichen in Sportvereinen gegenüber Behinderung, fehlende Erfahrungen im Umgang mit Beeinträchtigungen, unzureichende Qualifizierung von Übungsleiter/innen bzw. Trainer/innen).

Statistische Erhebungen belegen, dass Personen mit Beeinträchtigungen (auch im Kinder- und Jugendalter) deutlich seltener sportlich aktiv sind als Gleichaltrige ohne Beeinträchtigungen (vgl. BMAS 2016a).

Vor diesem Hintergrund hat in der Region Kassel bis Ende 2017 ein 3-jähriges Kooperationsprojekt der ambulanten Behindertenhilfe und des organisierten Sports unter dem Motto „Gemeinsam in Bewegung (GiB)“ stattgefunden, um Impulse zur Entwicklung inklusiver sozialräumlicher Strukturen mit dem Fokus auf den organisierten Sport (Sportvereine) zu geben. Die Impulse haben sich neben Bewusstseinsbildung und Fortbildung für Akteure im Sportbereich, Vernetzung von Behindertenhilfe und organisiertem „Nichtbehindertensport“ auf inklusive Pilot-Sportangebote von Sportvereinen in der Stadt und dem Landkreis Kassel gerichtet (siehe <http://gib-regionkassel.de/>).

2. Theoretische Bezüge

2.1 Organisierter Sport im Gemeinwesen als ein Bereich von Teilhabe

Der Begriff der Teilhabe nimmt eine prominente Stellung in dem weithin geteilten bio-psycho-sozialen Verständnis von Behinderung nach Weltgesundheitsorganisation ein und ist als „Participation“ in der englischen Originalfassung verankert (WHO 2002).

Der Teilhabe kommt eine grundlegende Dimension und Bedeutung in der Umsetzung der Inklusion von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft zu. Gegenüber der Inklusionsperspektive lässt sich mit Teilhabe eine differierende Blickrichtung verbinden (Wansing 2012). Die Inklusionsperspektive richtet den Blick von den Strukturen in der Gesellschaft auf den einzelnen Menschen. Ihr zufolge geht es um die Veränderung und barrierefreie Gestaltung gesellschaftlicher Strukturen, in deren Rahmen sich strukturelle Öffnungen von Möglichkeitsräumen vollziehen können. Die Einbeziehung von Individuen in gesellschaftliche Strukturen erscheint als ein eher passiver Prozess. Währenddessen beinhaltet die Teilhabeperspektive einen umgekehrten Fokus, der von Individuen ausgeht und ihre Beziehungen zu

gesellschaftlichen Strukturen thematisiert. Unter Bezugnahme auf den Lebenslagenansatz ist Teilhabe ein historisch relatives und mehrdimensionales, aktives und dynamisches sowie subjektbezogenes Konzept zu assoziieren, das soziale Ungleichheiten in der Gesellschaft reflektiert und infolgedessen verwirklichungskritisch ungleiche Teilhabemöglichkeiten in Betracht zieht. Dieser konzeptuellen Sichtweise zufolge gehören Menschen lebenslaufabhängig unterschiedlichen Lebensbereichen an, in denen sie interagieren und mehr oder weniger eingebunden sein können (Bartelheimer 2004, 2007; Windisch 2014).

Nach Bartelheimer (2004, 53) lässt sich Teilhabe „an den Chancen oder Handlungsspielräumen messen, eine individuell gewünschte und gesellschaftlich übliche Lebensweise zu realisieren“. Für ihn ist sie dann gefährdet, „wenn sich die äußeren wie verinnerlichten sozialen Anforderungen an die eigene Lebensweise und die tatsächlichen Möglichkeiten zu ihrer Realisierung auseinanderentwickeln. Diese Gefährdung schlägt in Ausgrenzung um, wenn Personen oder Gruppen dauerhaft, biographisch unumkehrbar von gesellschaftlich üblichen Teilhabeformen ausgeschlossen sind, die sie individuell anstreben (ebd.)“. Insofern kann Teilhabe als Gegenentwurf und Aufhebung von Ausgrenzung einen Bezugspunkt und Bewertungsmaßstab für gesellschaftliche Bedingungen und Prozesse aus der Sicht von Individuen oder sozialen Gruppen bieten (ebd.; Bartelheimer 2005).

Operational ist Teilhabe nach Bartelheimer (2005) in verschiedene Teilhabeformen zu differenzieren: So wird grundlegend zwischen der Teilhabe am System gesellschaftlicher Arbeit, an informellen sozialen Nahbeziehungen, am Rechtssystem und kulturellen System unterschieden. Bei den vier Teilhabeformen handelt es sich zunächst jedoch um relativ abstrakt operationalisierte Dimensionen, die es für Analysen in objektiver und subjektiver Hinsicht weiterhin zu konkretisieren gilt (Erhard/Grüber 2011).

Der Form der kulturellen Teilhabe lässt sich im Sinne von Bartelheimer (2005) operational neben Bildung, Erwerb von Wertorientierungen und Kompetenzen unter anderem der wichtige Bereich der Freizeit mit dem stark verbreiteten organisierten Sport bzw. den vielfältigen Sportvereinen und ihren Angeboten in der Gesellschaft und im Gemeinwesen zuordnen. Der Bereich der Sportvereine mit ihren Angeboten in den Gemeinwesen verkörpert somit eine Teilhabeform mit Verwirklichungschancen der Individuen in der Gesellschaft. D.h.: in diesem Lebensbereich kann sich eine Form individueller Teilhabe verwirklichen.

2.2 Inklusion im organisierten Sport

Dass sportliche Aktivitäten positive Auswirkungen auf Sporttreibende mit und ohne Behinderung haben, ist in einschlägigen Kreisen anerkannt: „Sportliche Aktivität trägt zur Steigerung des körperlichen sowie psychischen Wohlbefindens bei. Sowohl die motorische als auch die kognitive Leistungsfähigkeit wird durch Bewegungsaktivitäten geschult (...)“ (Radtke 2011, 2). Bei dem gemeinsamen Sporttreiben von Menschen mit und ohne Behinderung „wurden für alle Beteiligten Effekte im sozial-affektiven Bereich nachgewiesen, wie zum Beispiel Abbau von Vorurteilen, Berührungsängsten und allgemeiner sozialer Distanz sowie Zunahme von Akzeptanz, Toleranz und Kooperation“ (ebd.). Bei der Diskussion in Bezug auf die Umsetzung von Inklusion im Sport und in Sportvereinen ist jedoch eine Unterscheidung in den Breiten- und den Leistungssport notwendig, da sich in diesen beiden Bereichen fundamentale Unterschiede zeigen.

Die Umsetzung des gemeinsamen Sporttreibens im Breitensport (wie auch im schulischen Bereich) erscheint unter Berücksichtigung der sechs Sinnrichtungen des Sportes, nämlich: „Leistung, Miteinander, Eindruck, Ausdruck, Gesundheit und Spannung“ realistisch (ebd., 5). Im Leistungssport hingegen, der einen kompetitiven Charakter hat und somit nur in homogenen Gruppen sinnvoll erscheint, wird diskutiert ob ein inklusives Sportangebot mit seinen heterogenen Settings überhaupt umgesetzt werden kann und dies nicht zur Utopie wird (vgl. Wansing 2013, 14).

Diese Homogenisierung findet nicht nur in den unterschiedlichen und deutlich getrennten Sportveranstaltungen statt (zum Beispiel Olympische und Paraolympische Spiele), sondern auch in den Klassifizierungssystemen der einzelnen Sportveranstaltungen selbst.

Auch die Handlungslogik, die sich „in eigenen Programmen, Strukturen, Werten und spezifischen Codes“ (Schädler 2012, 35) manifestiert, unterscheidet sich in den beiden Bereichen. Der sogenannte binäre Code, der im Leistungssport mit Sieg und Niederlage bezeichnet wird, eignet sich nicht für den Breitensport. Schädler (2012, 36) schlägt für den „sozial motivierten pädagogischen Sinn von Sport“ den Code von „Leisten und Nichtleisten“ vor, da sich in diesem zum Beispiel soziale Sportinitiativen wiederfinden könnten.

Um die möglichen Schwierigkeiten zu verstehen, die mit den von außen an die Sportvereine herangetragenen Anforderungen durch die UN-BRK auftreten können, ist der Blick darauf zu richten, wie sowohl breiten- als auch leistungsorientierte Sportvereine organisiert sind. So richten Sportvereine ihre Angebote an den Interessen ihrer eigenen Mitglieder aus, es fallen also Konsum und Produktion dieser Dienstleistung zusammen (Seitz/Meier/ Adolph-Börs, 2016, 2). Dies „verpflichtet die Sportvereine dazu, sich bei der Angebotsentwicklung und -gestaltung, mithin also bei den Teilhabeofferten auf die Bestandsmitgliedschaft und deren Interessen zu fokussieren (vgl. Thiel/ Seiberth/Mayer, 2013, 233 f.). Ein Angebot für (bislang) vereinsabstinente Personen zu schaffen, entspricht folglich nicht dem Primärziel von Sportvereinen. Dies macht sie folglich gegenüber gesellschaftlichen Strömungen vergleichsweise unempfindlich“ (ebd., 2). Die in der UN-BRK geforderten Maßnahmen, dass sich Sportvereine gegenüber Menschen mit Behinderung öffnen sowie neue Angebote geschaffen werden sollen, ist somit kein primäres Ziel der Sportvereine. Im Gegenteil: die Angebote richten sich weiterhin an den Interessen der bereits bestehenden Mitglieder aus. Aus systemtheoretischer Perspektive ist „der organisierte Sport (...) ein operativ geschlossenes System, welches nach eigenen Prinzipien Autonomie (...) entwickelt. Nur sportinterne Regeln entscheiden über Struktur und Prozess. Die Autonomie des Sports wird von Funktionären und Verbänden rigoros verteidigt“ (Schädler, 2012, 37).

Auch wenn diese Handlungslogik durchbrochen und ein inklusives Sportangebot etabliert wird, bedeutet dies noch nicht, dass sich der Verein automatisch zu einer inklusiven Organisation wandelt. Es bedarf vielmehr „die volle Einbindung und gleichberechtigte Partizipation auf allen Ebenen des Vereinslebens“ (Seitz/Meier/Adolph-Börs, 2016, 4), die einen inklusiven Sportverein kennzeichnet.

Um inklusive Prozesse und Angebote im organisierten Sport zu etablieren, gibt es politische Bemühungen in Form von nationalen und bundeslandspezifischen Aktionsplänen (z.B. BMAS 2016b; HMS 2012). Neben zahlreichen finanziell geförderten inklusiven Sportprojekten (zum Beispiel durch Aktion Mensch, siehe <https://www.aktion-mensch.de/dafuer-stehen-wir/foerderprojekte-aktionen/foerderprojekte/inklusives-judo-berlin.html> oder durch die KfW-Stiftung in Kooperation mit dem Landessportbund Hessen e.V. und der Sportjugend Hessen (siehe <http://www.kfw-stiftung.de/soziales-engagement/inklusion-im-sport/einfuehrung/>) gibt es auch einige Initiativen von Behinderten- und

Rehabilitationssportverbänden, wie z.B. das Projekt EISs (Erlebte integrative Sportschule) des bayerischen Behinderten- und Rehabilitations-Sportverbandes e.V. Letztere bieten neben einer Anschub- und Anschlussfinanzierung Arbeitshilfen an (siehe <http://www.bvs-bayern.com/Inklusionssport/EISs/>). Auch einige der in jedem Bundesland vertretenen Sportjugenden (zum Beispiel die Sportjugend Hessen - <http://www.sportjugend-hessen.de/gesellschaft/inklusion-im-sport/>) haben inklusive Projekte gestartet. Um die bereits zahlreich vorhandenen sowie die in den letzten Jahren neu entstandenen inklusiven Projekte transparenter und übersichtlicher darzustellen, wurde von der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung eine Inklusionslandkarte initiiert (siehe online unter: https://www.inklusionslandkarte.de/IKL/Startseite/Startseite_node.html). Diese listet insgesamt 2347 Projekte auf (Stand: April 2018).

Einige der in den letzten Jahren durchgeführten inklusiven Sportprojekte wurden wissenschaftlich begleitet und evaluiert, so zum Beispiel das Projekt Kinderturnen Inklusiv von Schliemann/Anneken (2015). Dabei wurde eine Fortbildung entwickelt und Übungsleiter_innen darin geschult, wohnortnahe inklusive Sportangebote anzubieten. Die Evaluation hatte folgendes Ergebnis: „Die einführende Fortbildung der Übungsleiterinnen und Übungsleiter wurde insgesamt als gut und nützlich für die praktische Durchführung inklusiver Kinderturn-Gruppen bewertet, wenngleich nicht alle Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmer gleichermaßen die neuen Erkenntnisse auch direkt in ihren Praxisalltag einbauen wollten“ (ebd., 2).

Ein weiteres, von (Greve 2016) wissenschaftlich evaluiertes inklusives Sportangebot ist der Freiwurf Hamburg (FW). Greve (2016, 1) berichtet darüber folgendes: „Ausgehend von der Frage, wie die bei FW partizipierenden Akteure FW selbst deuten und gestalten, und damit das Zielbild umsetzen, wird seit Anfang 2015 im Rahmen eines Forschungsprojekts im Arbeitsbereich Bewegung, Spiel und Sport an der Universität Hamburg eine nutzenfokussierte Evaluation (Patton, 2008) gemeinsam mit FW durchgeführt“.

Eine Orientierungshilfe für die Entwicklung inklusiver Strukturen und Angebote im Sportbereich ist „Index für Inklusion im und durch Sport“ (DBS/NPCG 2014). Dieser beinhaltet einen umfangreichen Fragenkatalog, mit dem die Vereinssituation überprüft werden kann sowie praktisches und theoretisches Hintergrundwissen vermittelt wird. Dabei werden drei Bereiche, die miteinander verbunden sind, beleuchtet: Inklusive Strukturen etablieren, inklusive Praktiken entwickeln und

inklusive Kulturen schaffen (ebd., S.36). Diese drei Bereiche stellen zentrale Bezugsgrößen für die nachfolgend vorgestellte Evaluationsuntersuchung dar.

3. Methodische Grundlage

Inklusive Angebote von Sportvereinen als Untersuchungsgegenstand

In dem Zeitraum von Ende 2014 bis Ende 2017 hat es 14 verschiedene inklusionsorientierte Bewegungs- und Sportangebote von Sportvereinen im Rahmen des GiB-Projekts in der Region Kassel gegeben, vornehmlich in der Stadt Kassel und in benachbarten Gemeinden des Landkreises Kassel. Sie erstreckten sich vom Kinderturnen, Fitnessangebot für Erwachsene, generationsübergreifenden Outdoor- und Indoor-Spiel- und Bewegungsangebot, und Gymnastikangebot über Fußballangebote, Nordic-Walking für alle, ein Angebot „Bewegen und Verstehen“ sowie Rolli-Tennis bis hin zu Spiel- und Bewegungsangebote im Wasser und Freizeitkanu. An allen inklusionsorientierten Sportangeboten im 3-jährigen Zeitraum des GiB-Projekts haben insgesamt ungefähr 130 Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit und ohne Behinderung teilgenommen. Außerdem gab es das Angebot „Inklusiv zum Sportabzeichen“ sowie zum Abschluss des GiB-Projekts ein „Sport- und Spielfest für alle“ mit vielen unterschiedlichen Angeboten von 30 Sportvereinen wie auch mit verschiedenen sozialen und öffentlichen Einrichtungen aus der Region Kassel, woran rund 1500 Besucher/innen teilnahmen.

Erhebungsverfahren

Die Untersuchungsergebnisse basieren auf einer qualitativen und quantitativen Befragung von behinderten und nichtbehinderten Teilnehmenden an inklusiven Sportangeboten im Kontext einer wissenschaftlichen Begleitung des GiB-Projekts. Als Vorlauf zur quantitativen Befragung erfolgte zunächst ein qualitatives Gruppeninterview mit erwachsenen nichtbehinderten und behinderten Teilnehmenden eines inklusiven Freizeitkanu-Angebots anhand eines Leitfadens im Sommer 2016. Daran schloss sich im Herbst 2016 eine Befragung von nichtbehinderten und behinderten Teilnehmenden mit einem Mindestalter von 14

Jahren aus verschiedenen inklusiven Angeboten der Sportvereine im Rahmen des GiB-Projekts auf der Basis eines standardisierten Fragebogens orientiert an einer einfachen Sprache an.

Von den zu diesem Zeitpunkt in Frage kommenden ungefähr 75 Teilnehmenden an inklusiven Angeboten der Sportvereine (definierte Grundgesamtheit) haben im Rahmen einer geplanten Vollerhebung 49 (65%) an der standardisierten Befragung mit einem strukturierten Fragebogen teilgenommen. Die Stichprobe repräsentiert Teilnehmende an Fußball-, Wassersport-, Fitness- und Gymnastikangeboten. Sie ist jedoch nicht als repräsentativ für die Teilnehmenden an allen inklusiven Angeboten im Rahmen des GiB-Projekts einzustufen.

Wenngleich die Befragung in Form von Interviews angelegt war, fanden Interviews nur mit 21 Befragten statt, deren Lese- und Schreibkompetenz eingeschränkt oder nicht vorhanden war. Währenddessen haben 28 Befragte die Fragebögen selbst schriftlich im Beisein und je nach individuellem Bedarf mit partieller Unterstützung der Interviewer/innen beantwortet.

Der strukturierte Fragebogen enthält neben sozialstrukturellen Merkmalen (Alter, Geschlecht, Behinderungsart usw.) Fragen zu Möglichkeiten der Erreichbarkeit der Angebote, zur Teilnahmemotivation, zur Wahrnehmung des Beziehungsklimas und der Partizipationschancen in ihrem Rahmen sowie ihrer Wirkungen (z.B. soziale Kontakte, Zufriedenheit).

4. Untersuchungsergebnisse

4.1 Merkmale der Befragten und ihr Zugang zu inklusiven Sportangeboten

Unter den befragten Teilnehmenden an inklusiven Sportangeboten im Rahmen des GiB-Projekts dominieren Menschen mit Behinderungen: Über drei Viertel (79,5 %) weisen eine Behinderung auf, jeder Fünfte (20,5%) ist nicht behindert (n=44 Angaben).

Von den 49 Befragten überwiegen Teilnehmende aus dem Landkreis, insbesondere aus dem Speckgürtel der Stadt Kassel mit 55,1% leicht gegenüber jenen aus dem städtischen Bereich.

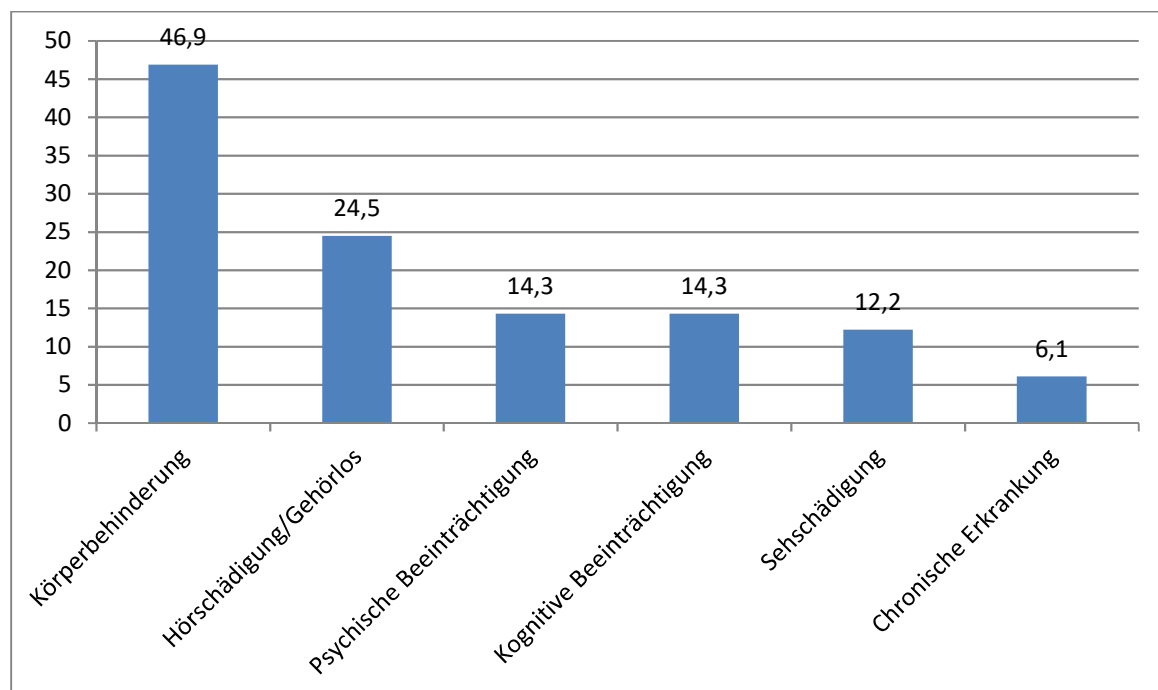
Ihr Altersspektrum bewegt sich zwischen 14 bis 85 Jahren, der Altersdurchschnitt beträgt 44 Jahre. Die 31- bis 50-jährigen sind mit 33,0% am stärksten vertreten,

ihnen folgen die 14- bis 30-jährigen mit 29,0% und mit 27,0% die 51- bis 70-jährigen. Das Schlusslicht bilden mit immerhin 11,0% die 71- bis 85-jährigen. Der verringerte Anteil von Älteren deckt sich mit den Daten im 2. Teilhabebericht der Bundesregierung (BMAS 2016a, 365 ff.).

Währenddessen scheint sich der Anteil von Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den inklusiven Sportangeboten im Ganzen die Waage zu halten scheint. Das entspricht wiederum dem Hinweis im 2. Teilhabebericht der Bundesregierung (BMAS 2016a, 365 ff.), dass sich generell der Anteil von Männern und Frauen mit sportlichen Aktivitäten sowohl bei Personen mit wie auch bei jenen ohne Beeinträchtigungen nicht unterscheidet.

Obleich auch die Art der Beeinträchtigungen unter den Befragten streut, sind jedoch Teilnehmende mit Körperbehinderungen bei weitem am häufigsten anzutreffen. Die zweitgrößte Gruppe bilden Teilnehmende mit Hörschädigungen. Die relativ große Gruppe hörgeschädigter Teilnehmender dürfte aus einem gruppenspezifischen Sportangebot resultieren. Gleichwohl sind auch Personen mit psychischen und kognitiven Einschränkungen sowie mit chronischen Erkrankungen unter den Teilnehmenden repräsentiert, aber deutlich weniger – vor allem Personen mit chronischen Erkrankungen (Abbildung 1).

Abbildung 1: Art der Beeinträchtigungen (in Prozent, n=49)



Die befragten Teilnehmenden sind zu knapp über drei Viertel (76,6%) Mitglied in einem Sportverein, nur für jeden Vierten bis Fünften (23,4%) trifft dies nicht zu. Ihre durchschnittliche Teilnahmedauer an den inklusiven Sportangeboten beläuft sich auf 10,5 Monate (n=34, ohne Extremwerte).

Um ausreichend Informationen und Aufklärung über die inklusiven Sportangebote im Rahmen des GiB-Projekts zu gewährleisten, gab es eine breite und intensive Öffentlichkeitsarbeit über verschiedene Medien wie regionale Presse, Flyer, Webseite, Facebook, Mitarbeiter_innen sozialer Einrichtungen und Schulen sowie Sportvereine. Indessen zeigt sich nach den Angaben der Befragten (n=44), dass diesen formalen Medien eher wenig Bedeutung als Informationsquellen für ihre Teilnahme an inklusiven Sportangeboten zuzurechnen ist. Die bei weitem größte Relevanz als Informationsquelle kommt vielmehr ihren informellen sozialen Netzwerkbeziehungen zu, denen auch die Funktion der Vermittlung handlungsrelevanter Motivation und Informationen im Alltag zugeschrieben wird (z.B. Windisch 2016). Informationen bzw. Zugang zu inklusiven Sportangeboten des GiB-Projekts erfolgten in erster Linie über Freunde (34,2%) und – mit deutlichem Abstand weniger bedeutsam – über Eltern/Verwandte/Nachbarn (18,4%). Internet oder Flyer sowie Mitarbeiter_innen sozialer Hilfeinrichtungen (jeweils 13,2%) und Schule/Arbeitsstelle (10,4%) fällt der geringste Stellenwert als Informationsquellen zu.

4.2 Teilnahmemotivation

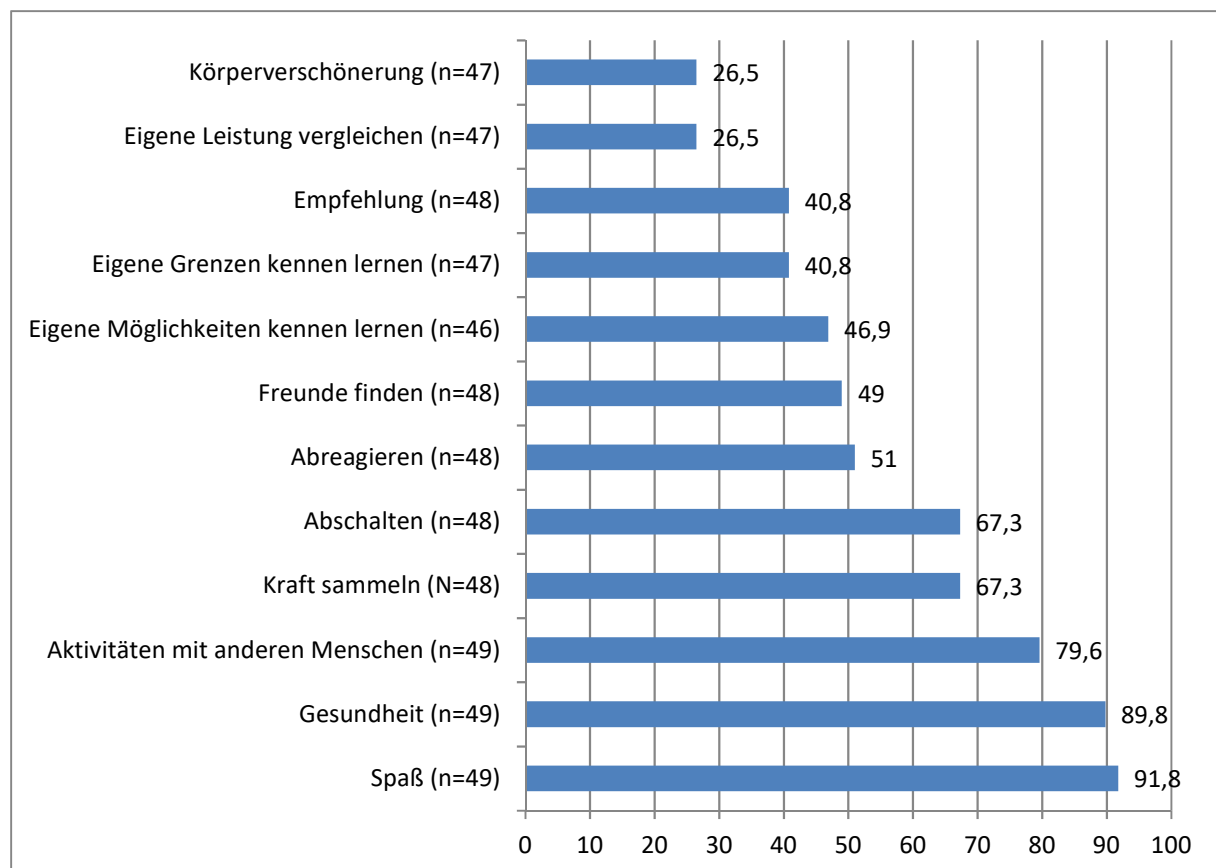
Zur Motivation der Teilnahme an den organisierten Sportangeboten von Sportvereinen gibt es unterschiedliche Perspektiven und theoretische Ansätze im wissenschaftlichen Diskurs sowie in diesem Kontext eine ganze Reihe empirischer Analysen (z.B. Gabler 2002; Seelig/Fuchs 2006; Rheinberg 2008; Kämpfe 2009; Golenia 2009; Lehnert/Sudeck/Conzelmann 2011; Schmidt u.a. 2014; Adomßent 2016). Analysen zur Motivation der Teilnahme von Menschen mit Behinderungen an Sportangeboten und insbesondere an inklusiven Sportangeboten in Deutschland sind allerdings defizitär. In diesem Zusammenhang sind lediglich Überlegungen bei Adomßent (2016) im Vorfeld seiner empirischen Untersuchung des gesundheitlichen Benefits sportlicher Aktivitäten von Menschen mit Behinderungen im Freizeit- und Behindertensport

interessant, die einen Überblick über mögliche Motive für sportliche Aktivitäten bei Menschen mit Behinderungen bieten.

Unter Bezugnahme auf sportmotivationspsychologische Überlegungen, auf das Berner Motiv- und Zielinventar im Freizeit- und Gesundheitssport für Menschen im höheren Erwachsenenalter (Lehnert/Sudeck/Conzelmann 2011; Schmidt u.a. 2014) sowie auf Überlegungen von Schmidt (2012) - einem behinderten Leistungssportler - ist die Motivation zur Teilnahme an den inklusiven Sportangeboten von Sportvereinen im Rahmen des GiB-Projekts erfasst worden. Dabei finden intrinsische und extrinsische Beweggründe, das Bedürfnis nach Aktivität und Bewegung, soziale Kontaktbedürfnisse und Leistungs- bzw. Erfolgsorientierung, gesundheitliche Erwägungen und soziale Einflussfaktoren Berücksichtigung. Nach Überlegungen von Schmidt (2012) ist davon auszugehen, dass sich die Motivation für sportliche Aktivitäten zwischen behinderten und nicht behinderten Personen nicht unterscheidet.

Welche Motive und damit verbundene Ziele für die Teilnahme an den inklusiven Sportangeboten im Rahmen des GiB-Projekts anzutreffen sind, zeigt das folgende Ergebnis (Abbildung 2):

Abbildung 2: Häufigste Teilnahmemotivation (in Prozent)



Nach den Antworten der befragten Teilnehmenden auf die Frage, ob die in einer Ratingskala angeführten Gründe, an einem inklusiven Sport- bzw. Bewegungsangebot teilzunehmen, für sie zutreffen, dominieren deutlich intrinsische Motivationsaspekte. Bei fast allen Teilnehmenden spielen der Spaßfaktor und gesundheitliche Erwägungen die mit deutlichem Abstand größte Rolle, wobei der Spaßfaktor an erster Stelle und gesundheitliche Erwägungen an zweiter Stelle rangieren. Aber auch das Bedürfnis nach gemeinsamen Aktivitäten und die Suche nach Freundschaften nehmen neben Bedürfnissen nach Entspannung und Regeneration einen hohen Stellenwert ein. Hingegen sind kompetitive Bedürfnisse und Leistungsfaktoren (z.B. eigene Leistung vergleichen) wie auch äußerliche Einflussfaktoren (z.B. Einfluss durch andere) wenig bedeutsam.

Entsprechend der theoretischen Annahme nehmen die Befragten mit und ohne Behinderung aus vergleichbaren Motiven an den inklusiven Sportaktivitäten teil, relevante Unterschiede zwischen ihnen lassen sich statistisch auf der vorliegenden Datenbasis nicht nachweisen.

4.3 Gestaltung der inklusiven Sportangebote

Vor dem Hintergrund des theoretischen Diskurses um Inklusion von Menschen mit Behinderungen in die verschiedenen gesellschaftlichen Lebensbereiche (z.B. Loecken/Windisch 2013, 31 f.; Wansing 2012), den damit einhergehenden Vorstellungen und Bestrebungen zur Umsetzung der Inklusionsorientierung im Bereich des organisierten Sports (z.B. Radtke 2011; Anneken 2012, 2013; Wansing 2013; Kiuppis/Kurzke-Maasmeier 2012) sowie dem richtungsweisenden Index für Inklusion in und durch Sport (DBS/NPCG 2014) sind neben barrierefreien Zugängen für alle Menschen ein respektvoller und kooperativer Umgang miteinander, Unterstützung und Partizipation als Maßstäbe für die Gestaltung der strukturellen Organisation in den Sportvereinen und ihrer Sportangebote bzw. inklusiven Sportangebote gefordert. Gemessen an derartigen Maßstäben erweist sich die Gestaltung der inklusiven Sportangeboten von Sportvereinen im Rahmen des GiB-Projekts aus der Sicht der befragten Teilnehmenden im Hinblick auf ihre Beziehungen untereinander sowie insbesondere zu den Übungsleiterinnen und –leitern, auf deren Unterstützung bei Hilfe-

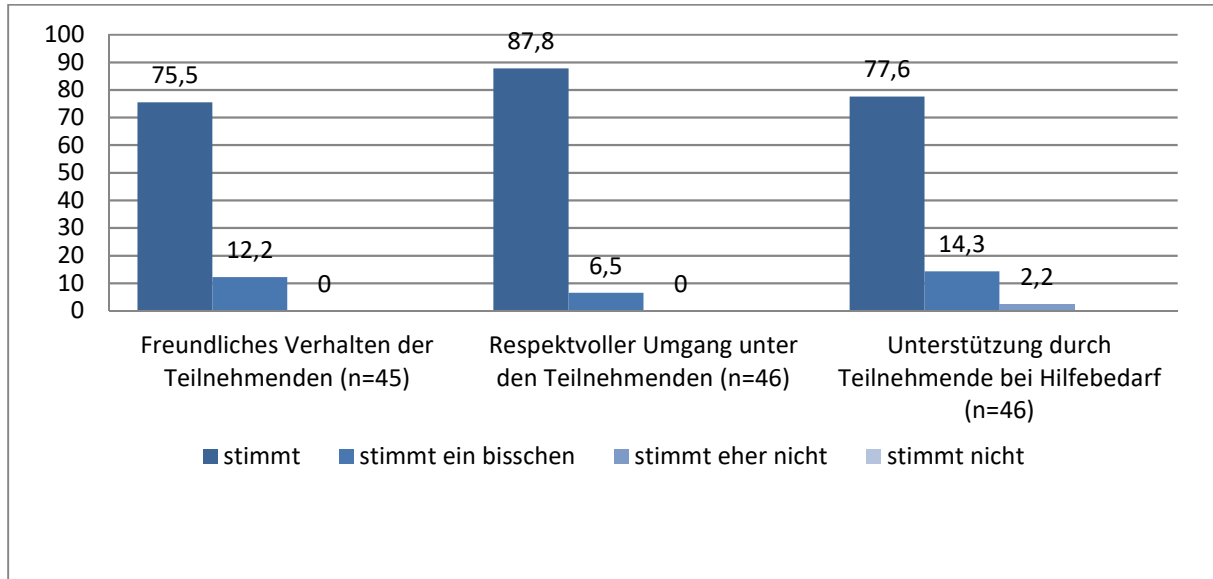
bedarf und auf Mitbestimmungsmöglichkeiten bei der Angebotsdurchführung im Ganzen als weitgehend normorientiert.

Ebenso wenig wie im Fall der Teilnahmemotivation lassen sich hier (statistisch) relevante Unterschiede zwischen den Teilnehmenden mit und ohne Behinderung nachweisen.

Soziale Beziehung unter den Teilnehmenden

Für die Qualität inklusiver Sportangebote sind die sozialen Beziehungen zwischen den Teilnehmenden nach dem Inklusionsindex für Sport (DBS/NPCG 2014) ein wichtiger Faktor. Auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen den Teilnehmenden an den inklusiven Sportangeboten, ob diese zueinander freundlich sind und respektvoll miteinander umgehen sowie sich bei Bedarf helfen, spiegelt sich ein gutes Beziehungsklima in den allermeisten Antworten der Befragten (basierend auf einer Ratingskala mit den Ausprägungen stimmt, stimmt ein bisschen, stimmt eher nicht und stimmt nicht) wider (Abbildung 3).

Abbildung 3: Beziehung unter den Teilnehmenden (in Prozent)



Kritische Einschätzungstendenzen äußern sich indes nur bei einem kleinen Umfang und zwar vor allem, wenn es um die Unterstützung bei Hilfebedarf durch Teilnehmende geht. Scheinbar wird die positive Bewertung der Unterstützung durch Teilnehmende in relevanter Weise von einem durch die Übungsleiter bzw. -leiterinnen positiv geprägtes Unterstützungsklima ($r=0,37$; $p=0,02$) beeinflusst.

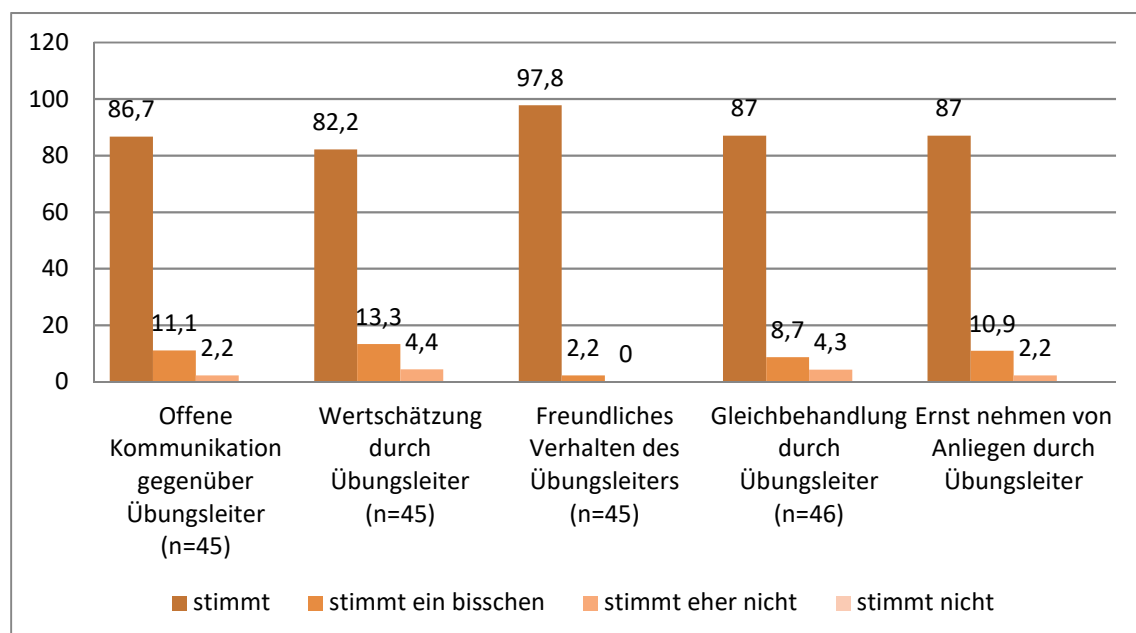
Beziehung der Teilnehmenden und Übungsleitern bzw. –leiterinnen / Trainer bzw. Trainerinnen

Dem Beziehungsklima zwischen den Teilnehmenden und den Übungsleitern bzw. -leiterinnen ist nach dem Inklusionsindex für Sport eine grundlegende Bedeutung für Qualität der inklusiven Sportangeboten beizumessen (DBS/NPCG 2014).

Auf der Basis einer Ratingskala zu Merkmalen, ob die Übungsleiter bzw. –leiterinnen sich freundlich und wertschätzend verhalten, alle gleich behandeln und offen für Gespräche über alle wichtigen Anliegen sind, ergibt sich aus der Sicht der befragten Teilnehmenden generell eine überaus positive Einschätzung. Vor allem wird ihnen durchgängig ein freundliches Verhalten attestiert. Nur bei einem kleinen Anteil der Befragten zeigen sich auch kritische Bewertungstendenzen, besonders bei der wahrgenommenen Wertschätzung ihnen gegenüber (vgl. Abbildung 4).

Bemerkenswerterweise geht damit einher, dass Konflikte weder unter den Teilnehmenden noch zwischen ihnen und den Übungsleiterinnen und –leitern nach den Befragten so gut wie nicht vorkommen.

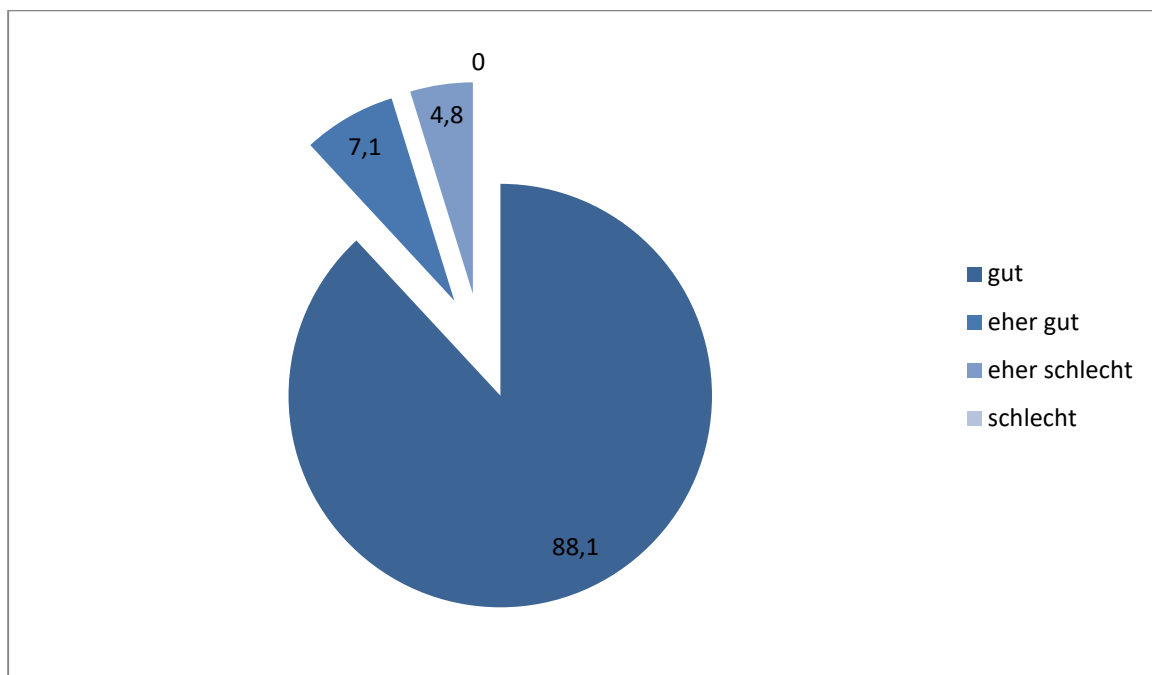
Abbildung 4: Beziehung zu Übungsleiter_innen (in Prozent)



Unterstützung durch Übungsleiter bzw. –leiterinnen

Mit der positiv bewerteten Beziehung durch die große Mehrheit der Teilnehmenden zu ihren Übungsleitern bzw. -leiterinnen geht einher, dass zugleich deren Unterstützung bei Bedarf im Allgemeinen von fast jedem Befragten als sehr gut oder gut wahrgenommen wird (vgl. Abbildung 5). Insofern wird aus ihrer Perspektive den Anforderungen des Inklusionsindex für Sport angemessen Rechnung getragen, dass eine Unterstützung durch Übungsleiter bzw. -leiterinnen bei der Durchführung inklusiver Angebote von Sportvereinen stattfindet (DBS/NPCG 2014).

Abbildung 5: Unterstützung durch Übungsleiter und –innen (in Prozent, n=42)



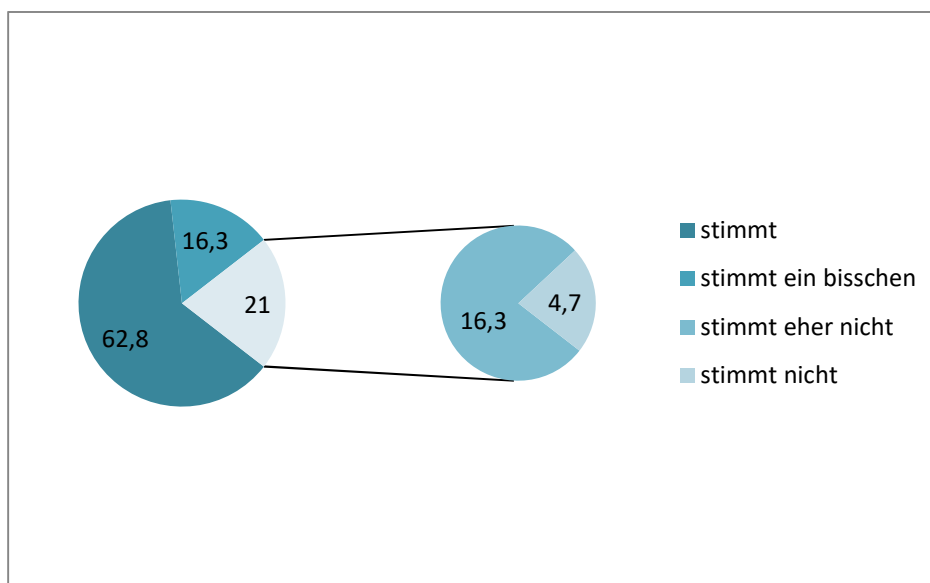
Ihre Unterstützung wird indessen von Befragten nach dem Ergebnis einer statistischen Zusammenhangsanalyse deutlich als weniger gut bzw. eher schlecht eingestuft, wenn die Gleichbehandlung durch die Übungsleiter bzw. –leiterinnen kritischer erlebt wird ($r=0,46$; $p=0,002$). Die Bedeutung der Übungsleiter und -innen für ein gutes Beziehungsklima unterstreichen auch Schliermann / Anneken (2012) in einem Ergebnis ihrer wissenschaftlichen Begleitung zur Kooperation zwischen außerschulischem Vereinsfußball und Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung und Lernen.

Partizipation bei der Gestaltung von Sportangeboten

Für inklusive Angebote von Sportvereinen fordert der Inklusionsindex für Sport nicht nur den Abbau von strukturellen Barrieren zur Partizipation ein, sondern auch die Umsetzung von Partizipation in Form von Mitbestimmungsmöglichkeiten der Teilnehmenden an den Angeboten bei deren inhaltlichen Gestaltung (DBS/NPCG 2014). Die Berücksichtigung ihrer Wünsche, Bedürfnisse und Voraussetzungen durch Mitbestimmung bei der Gestaltung der Sportangebote ist aus unterschiedlichen Gründen als wichtig anzusehen, wie insbesondere für die Motivation der Teilnehmenden, ihr Gefühl der Wertschätzung und des Ernstnehmens (Messmer 2013).

Dem Partizipationsanspruch des Inklusionsindex für Sport in Form von Mitbestimmungsmöglichkeiten bei der Angebotsgestaltung scheinen die Übungsleiter- und –leiterinnen überwiegend nachzukommen. Das verdeutlichen die Antworten der Teilnehmenden an den inklusiven Sportangeboten auf die Frage (vgl. Abbildung 6), ob das Angebot durch eigene Vorschläge mitgestaltet werden kann. Nahezu zwei Drittel der Befragten (62,8%) stellen uneingeschränkt fest, die inklusiven Sportangebote mitgestalten zu können. Zudem ist jeder Sechste (16,3%) der Ansicht, immerhin ein bisschen Mitbestimmungsmöglichkeiten zu haben. Allerdings gibt es mit rund einem Fünftel (21,0%) auch einen erheblichen Anteil, der eher keine oder gar keine Mitbestimmungsmöglichkeiten empfindet. Danach ließen sich inhaltliche Mitgestaltungs-räume von Angeboten für deren Teilnehmenden offenbar noch nachhaltig verbessern oder deutlicher akzentuieren.

Abbildung 6: Mitgestaltung des Sportangebots (in Prozent, n=43)



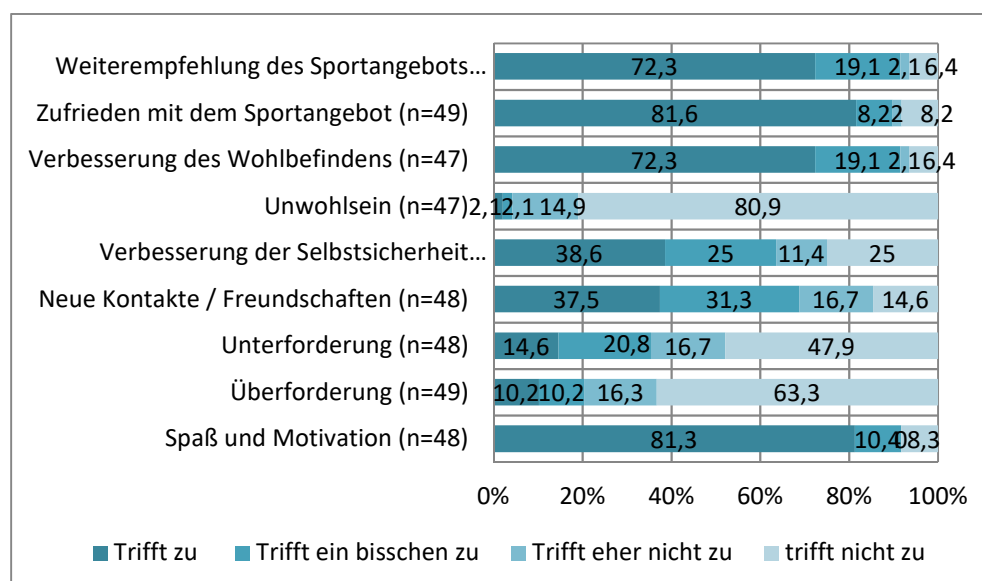
Indes wird die Mitgestaltungskompetenz durch die befragten Teilnehmenden nach dem Ergebnis einer Zusammenhangsanalyse interessanterweise eher positiv bewertet, wenn in ihrer Wahrnehmung die Teilnehmenden bei Hilfebedarf eher mehr unterstützt werden ($r=0,30$; $p=0,05$).

4.4 Wirkungen der inklusiven Sportangebote

Die Evaluationsanalyse der Wirkungsweise inklusiver Sportangebote auf Teilnehmende im Rahmen des GiB-Projekts erfolgt ergebnisorientiert. Sie baut auf einmal an Überlegungen der Zufriedenheitsforschung auf, wonach sich die subjektive Wirkung von individuellen Erfahrungen als Bewertung einer individuellen Ausgangssituation bzw. Ist-Situation verstehen lässt. Dabei beinhaltet der Soll-Zustand individuelle Ansprüche und Motive, Erwartungen und Einstellungen (z.B. Hamel/Windisch 2000; Krope 2002; Kniel/Windisch 2005). Zu anderen gibt es einen Bezug zu Überlegungen und Ergebnisse von Untersuchungen zum Zusammenhang von körperlichen Aktivitäten und Wohlbefinden genommen (Stredova 2014).

Welche Zufriedenheit und Bedeutung die Teilnahme an den inklusiven Sportangeboten aus der Sicht ihrer befragten Teilnehmenden besteht, zeigt die folgende Übersicht (Abbildung 7), basierend auf der Frage nach der Bewertung von Merkmalen ihrer Erfahrungen.

Abbildung 7: Wirkungen der Teilnahme an inklusiven Sportangeboten (in Prozent)



Ihr zufolge verdeutlicht sich insgesamt eine ausgesprochen positive Resonanz auf Teilnahme an den modellhaften inklusiven Sportangeboten.

Eine überwältigende Mehrheit der befragten Teilnehmenden (91%) ist mit den inklusiven Sportangeboten mehr oder weniger zufrieden. Lediglich eine Minderheit (10%) ist eher nicht oder nicht zufrieden. Soweit vereinzelt Verbesserungs- bzw. Veränderungsvorschläge von den Teilnehmenden erfolgen, handelt es sich im Wesentlichen um: andere Räumlichkeiten, kostenlose Mitgliedschaft für Menschen mit Behinderung, mehr und regelmäßige Beteiligung, manchmal mehr Herausforderung für Menschen ohne Behinderung und mehr Technik der Sportart erklären.

Unterstützung erfährt die weithin geäußerte Zufriedenheit durch ein Gruppeninterview mit den Teilnehmenden eines inklusiven Sportangebots zur Motivation und zu Erwartungen an ein inklusives Sportangebot sowie zu Wünschen / Verbesserungsvorschlägen des Sportangebots. Im Ergebnis verdeutlichen die Teilnehmenden des Gruppeninterviews, die langfristige Mitglieder des Sportangebotes sind, durchgängig ihre uneingeschränkte Zufriedenheit.

Mit dem hohen Zufriedenheitsniveau geht mehrheitlich eine uneingeschränkte Weiterempfehlung der inklusiven Sportangebote (72%) durch die befragten Teilnehmenden einher, von etwa jedem Fünften (19%) wird die Weiterempfehlung etwas eingeschränkt geteilt. Hingegen lehnen 9% der 49 Befragten eine Weiterempfehlung eher oder völlig ab.

Währenddessen vermitteln die inklusiven Sportangebote den befragten Teilnehmenden - analog zu der fast durchgängigen Zufriedenheit - weithin Spaß und Motivation zur weiteren Teilnahme (81% uneingeschränkt und 10% etwas eingeschränkt).

Ebenso erzeugen sie in stark verbreiteten Maße Gefühle eines verbesserten Wohlbefindens (72% uneingeschränkt, 19% etwas eingeschränkt). Das entspricht Ergebnissen empirischer Untersuchungen zum positiven Einfluss körperlicher Aktivitäten auf das subjektive Wohlbefinden (Stredova 2014).

Weniger, aber noch in einem beachtlichen Maße wird mit den inklusiven Sportaktivitäten eine verbesserte Selbstsicherheit (39% uneingeschränkt, 25% etwas eingeschränkt) ebenso verbunden wie die Erfahrung neuer Kontakte bzw. Freundschaften (38% uneingeschränkt, 32% eingeschränkt).

Dagegen verknüpft eine Minderheit der befragten Teilnehmenden kaum oder keine positiven Erfahrungen mit den inklusiven Sportaktivitäten hinsichtlich der Verbesse-

rung des Wohlbefindens 9%, der Verbesserung der Selbstsicherheit 36% und neuer Kontakte / Freundschaften 21%.

Indessen korrespondiert mit den mehrheitlich wahrgenommen positiven Wirkungen, dass sich fast alle befragten Teilnehmenden (95%) nicht über Gefühle des Unwohlseins durch die inklusiven Sportangebote beklagen. Die meisten sind auch kaum oder nicht der Ansicht, im Rahmen der inklusiven Sportangeboten unterfordert (64%) oder überfordert (80%) zu werden. Gleichwohl verdient dem Umstand durchaus Aufmerksamkeit, dass sich aber immerhin rund ein Drittel (36%) mehr oder weniger unterfordert und ein Fünftel (20%) mehr oder weniger überfordert fühlt.

Relevante Unterschiede in den wahrgenommenen Wirkungen der inklusiven Sportangebote zwischen den befragten Teilnehmenden mit und ohne Behinderungen sind (statistisch) bis auf eine Ausnahme nicht zu konstatieren. Lediglich die Entwicklung neuer Kontakte bzw. Freundschaften durch die Teilnahme an den Sportangeboten werden in besonderem Maße von den Befragten mit Beeinträchtigungen reklamiert ($P=0,01$).

5. Fazit

Durch inklusive Sportangebote soll die Teilhabe von Menschen mit Behinderung im Gemeinwesen gefördert werden, wie dies u.a. von der UN-BRK gefordert wird. Unter Berücksichtigung der sechs Sinnrichtungen des Breitensportes kann Inklusion im Sport gelingen, worauf im Kern die Ergebnisse der Evaluation der inklusiven Sportangebote im Rahmen des GiB-Projekts auf der Basis einer Nutzerbefragung deuten. Dabei verdienen folgende Ergebnisse eine besondere Aufmerksamkeit: Die Motive zur Teilnahme an Sportangeboten unterscheiden sich nicht zwischen Menschen mit und ohne Behinderung. Dominante Beweggründe zur Teilnahme sind Spaß und gesundheitliche Erwägungen. Da diese bei Menschen mit und ohne Behinderung übereinstimmen, sollten sie für die Gestaltung von inklusiven Sportangeboten eine zentrale Bedeutung haben. Die Gestaltung von inklusiven Sportangeboten im Rahmen des GiB-Projekts hat mit zentralen Anforderungen des Index für Inklusion im und durch Sport weitgehend korrespondiert, in ihrer Wahrnehmung gibt es bei Menschen mit und ohne Behinderung keine nennenswerten Unterschiede. Im Einzelnen heißt das: Die Beziehungen unter den Teilnehmenden sowie zwischen den Teilnehmenden und

den Übungsleiter(innen) sind als positiv zu bilanzieren, die Unterstützung durch die Übungsleiter und -innen ist als ausreichend einzustufen. Als zentrales Gestaltungselement für inklusive Sportangebote sind Mitbestimmungsmöglichkeiten als Form der Partizipation anzusehen, die weitgehend attestiert werden. Insgesamt haben die modellhaften inklusiven Sportangebote in der Region Kassel eine positive Resonanz hinterlassen. Fast sämtliche befragten Nutzer(innen) sind mit den inklusiven Sportangeboten mehr oder weniger zufrieden ist und würden diese auch weiterempfehlen. Mit der insgesamt positiven Bilanz des GiB-Projekts hinsichtlich der Teilhabeförderung von Menschen mit Behinderung durch inklusive Sportangebote geht einher, dass auch nach dessen Beendigung Sportvereine weiterhin ein inklusives Sportangebot anbieten. Allerdings sind u.E. geschulte und engagierte professionelle Koordinatoren und „Inklusionsbeauftragte“ notwendig, um eine langfristige, nachhaltige Etablierung und Kontinuität von inklusiven Sportangeboten zu erreichen und zu sichern.

Literatur

Adomßent, B. (2016): Gesundheitlicher Benefit sportlicher Aktivitäten von Menschen mit Behinderungen im Freizeit und Breitensport. Zum Wandel des Sports von Menschen mit Behinderungen durch die Inklusionsbestrebungen Deutschlands nach der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention. Dissertation an der Universität Göttingen. Göttingen. <https://ediss.uni-goettingen.de/handle/11858/00-1735-0000-002B-7CE0-B> (Datum: 4.5.2018).

Anneken, V. (2012): Teilhabe und Sport – Herausforderungen der UN-Behindertenrechtskonvention. In: Kiuppis, F./Kurzke-Maasmeier, S. (Hrsg.): Sport im Spiegel der Behindertenrechtskonvention. Stuttgart: Kohlhammer, 137-150.

Anneken, V. (Hrsg.) (2013): Inklusion durch Sport. Forschung für Menschen mit Behinderungen, 9-24. Köln: Sportverlag Strauß.

Bartelheimer, P. (2004): Teilhabe, Gefährdung und Ausgrenzung als Leitbegriffe der Sozialberichterstattung. In: SOFI - Mitteilungen Nr. 32, 47-61. http://www.econbiz.de/archiv1/2008/41160_gefaehrdung_und_ausgrenzung.pdf. (Datum: 4.5.2018)

- Bartelheimer, P. (2005): Teilhabe, Gefährdung, Ausgrenzung. In: Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Wiesbaden, 85-123.
- Bartelheimer, P. (2007): Politik der Teilhabe. Ein soziologischer Beipackzettel. In: Fachforum Nr. 1 zu dem Projekt gesellschaftliche Integration der Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin, 1-31. <http://library.fes.de/pdf-files/do/04655.pdf>. (Datum: 4.5.2018).
- BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Soziales) (Hrsg.) (2016a): Zweiter Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen. Teilhabe – Beeinträchtigung – Behinderung. Bonn. <http://www.bmas.de/DE/Service/Medien/Publikationen/a125-16-teilhabebericht.html> (Datum: 2.5.2018).
- BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Soziales) (Hrsg.) (2016b): Nationaler Aktionsplan 2.0 der Bunderegierung zur Umsetzung der UN – Behindertenrechtskonvention. http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Schwerpunkte/inklusion-nationaler-aktionsplan-2.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (Datum 10.05.2018)
- DBS/NPCG (Deutscher Behindertensportverband e.V. / National Paralympic Committee Germany) (Hrsg.) (2014): Index für Inklusion im und durch Sport. Ein Wegweisen zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport in Deutschland. Frechen. <http://www.dbs-npc.de/sport-index-fuer-inklusion.html> (Datum: 2.5.2018).
- Erhard, K./Grüber, K. (2011): Teilhabe von Menschen mit geistiger Behinderung in der Kommune. Freiburg i.Br.: Lambertus.
- Gabler, H. (2002): Motive im Sport: Motivationspsychologische Analysen und empirische Studien. Schorndorf: Hofmann.
- Greve, S. (2016): Inklusion im Sportverein – Eine nutzerfokussierte Evaluationsstudie am Beispiel von Freiwurf Hamburg e.V. In: Zeitschrift für Inklusion – online.net, 3. <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/386/307> (Datum: 3.5.2018).
- Golenia, M.E. (2009): Realisierung von Bewegungs- und Sportvorsätzen – Explorative Studien zur Vorsatzrealisierung bei Erwachsenen unter Berücksichtigung der Befindlichkeit. Dissertation an der Deutschen Sporthochschule Köln. Köln. www.esport.dshs-koeln.de/178/1/Dissertation_Golenia.pdf (Datum: 3.5.2018)

- Hamel, T./Windisch, M. (2000): QUOFHI – Qualitätssicherung Offener Hilfen für Menschen mit Behinderung. Marburg: Lebenshilfe-Verl.
- HSM (Hessisches Sozialministerium) (2012): Hessischer Aktionsplan zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention. Wiesbaden.
<http://www.behindertenrechtskonvention.hessen.de/go/id/biz/> (Datum: 4.5.2018).
- Kämpfe, A. (2009): Homo sportivus oeconomicus und extrinsische Motivation im Verlauf von Spitzensportkarrieren. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft Nr. 2. Köln: Sportverlag Strauß.
- Kiuppis, F./Kurzke-Maasmeier, S. (Hrsg.) (2012): Sport im Spiegel der Behindertenrechtskonvention. Stuttgart: Kohlhammer
- Kniel, A./Windisch, M. (2005): People First. Selbsthilfegruppen von und für Menschen mit geistiger Behinderung. München: Reinhardt
- Krope, P. (2002): Die Kieler Zufriedenheitsstudie. Evaluation und Intervention auf konstruktiver Grundlage. Münster: Waxmann.
- Lehnert, K./Sudeck, G./Conzelmann, A. (2011): Motivbasierte Sporttypen – Auf dem Weg zur Personenorientierung im zielgruppenspezifischen Freizeit- und Gesundheitssport. In: Zeitschrift für Sportpsychologie, 1, (18), 1-17.
- Loeken, H./Windisch, M. (2013): Behinderung und Soziale Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer
- Messmer, R. (2013): Partizipation im Sportunterricht. In: Messmer, R. (Hrsg.): Fachdidaktik Sport. Bern: Haupt UTB.
- Radtke, S. (2011): Inklusion von Menschen mit Behinderung im Sport. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. Sport und Teilhabe. <http://www.bpb.de/apuz/33347/inklusion-von-menschen-mit-behinderung-im-sport?p=all> (Datum 25.0.018)
- Rheinberg, F. (2008): Motivation. 7. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer
- Schmidt, R. (2012): Warum eigentlich Behindertensport? In: Kiuppis, F./Kurzke-Maasmeier, S. (Hrsg.): Sport im Spiegel der Behindertenrechtskonvention. Stuttgart: Kohlhammer, 259-272
- Schmid, J./Molinari, V./Lehnert, K./Sudeck, G./Conzelmann, A. (2014): BMZI-HEA. Adaption des Berner Motiv- und Zielinventars im Freizeit und Gesundheitssport für Menschen im höheren Erwachsenenalter. In: Zeitschrift für Gesundheitspsychologie, 3, (22), 104-117.

- www.zssw.unibe.ch/befragungen/.../Schmid_etal_2014_BMZI_HEA_Postprint.pdf (Datum: 3.5.2018).
- Schliermann, R./Anneken, V. (2012): Einfach Fußball – Programm zur Förderung der Teilhabe am Sport. In: Teilhabe 4, (51), 176-181.
- Seelig, H./Fuchs, R. (2006): Messung der sport- und bewegungsbezogenen Selbstkonkordanz. In: Zeitschrift für Sportpsychologie, 4, (13), 121-139.
- Seitz, S./Meier, H./ Adolph-Börs, C. (2016): Entscheidend ist wer mitbestimmt – Potenziale für Inklusion im Sportverein. <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/385/306> (Datum: 25.01.2018).
- Stredova, J. (2014): Körperliche Alltagsaktivitäten und subjektives Wohlbefinden. Moderationseffekt der Selbstkonkordanz. Saarbrücken: Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften.
- Wansing, G. (2012): Der Inklusionsbegriff in der Behindertenrechtskonvention. In: Weltke, A. (Hrsg.): UN-Behindertenrechtskonvention mit rechtlichen Erläuterungen. Berlin: Lambertus, 93-103.
- Wansing, G. (2013). Inklusion und Behinderung – Standortbestimmung und Anfragen an den Sport. In: Anneken, V. (Hrsg.): Inklusion durch Sport. Forschung für Menschen mit Behinderungen. Köln: Sportverlag Strauß, 9-24.
- Windisch, M. (2014): Lebenslagenforschung im Schnittpunkt zwischen Behinderung und Migration. Aktueller Stand und Perspektiven. Wansing, G./Westphal, M. (Hrsg.): Behinderung und Migration. Inklusion, Diversität, Intersektionalität. Wiesbaden: Springer, 119-138.
- WHO (World Health Organization) (2002): Towards a Common Language for Functioning, Disability and Health: ICF - The International Classification of Functioning, Disability and Health. Geneva.
<http://www.who.int/classifications/icf/training/icfbeginnersguide.pdf> (Datum: 2.5.2018).

Autor_in:

Dr. Matthias Windisch, i.R., zuvor wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachgebiet Behinderung und Inklusion am Fachbereich Humanwissenschaften, Institut für Sozialwesen der Universität Kassel, zurzeit Lehrbeauftragter am Institut Sozialwesen der Universität Kassel und geschäftsführender Vorstandsvorsitzender bei aha e.V. Kassel (Verein Ambulante Hilfen im Alltag). E-Mail: windisch@uni-kassel.de oder windisch@ahaev.de. Postalisch: aha e.V., Kölnische Straße 99, 34119 Kassel

Philine Zölls-Kaser, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Rehabilitationssoziologie, Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. E-Mail: philine.zoells-kaser@hu-berlin.de. Postalisch: Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Sitz: Georgenstraße 36, Raum 402